

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 40, 5. October 1839

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 40.

Sonnabend, den 5. October.

1839.

Die Wolken und die Sonnen.

1.

Ihr Wolken da drüben am Himmelsplan,
Ihr weilet und eilet auf göttlicher Bahn,
Bald lagert Ihr düster am hohen Dom,
Bald schwebet Ihr wieder am Aether-Atom,
Doch ob Ihr seyd düster und ob Ihr seyd licht,
Des Allvaters Güte stets aus Euch spricht.

2.

Denn blicket Ihr düster die Erde an,
War's immer die Erde, die dadurch gewann,
Ein sanfter Segen ergießt sich aus Euch,
Und strömet hernieder zum Pflanzenreich,
Erhebt es so kräftig, erhebt es so mild,
Wir sehen verjüngt die Flur — das Gesild.

3.

Ihr Wolken, Ihr düstern und wenn Ihr weilt,
Sie nahet — die Sonne — die hold Euch zerkheit,
In Demuth reicht Ihr den Scepter dann dar,
Bald schöner und lichter wird man Euch gewahr,
Es wählet die Lehre Euch wieder zum Thron,
Ihr schauet in Ihr der Segnungen Lohn.

4.

Dann glänzet Ihr Wolken so hell und blau,
Dann ist es verschwunden das düstere Grau,
Wenn wieder an Eurem hohen Gezelt,
Sie waltet, die hehre Regentin der Welt,
Und zaubert mit Alles belebendem Blick,
Klarheit und heitere Schöne zurück.

5.

Ihr Wolken, Ihr trüben, auf Menschen
pfad,
Ihr kommet und weilet nach göttlichem Rath,
Bald dunkelt Ihr herb' manch freundlich Gesicht,
Bald sendet Ihr leise ein hebendes Glück,
Denn ob Ihr oft bange das Leben umzieht,
Das Auge da droben doch auf uns sieht.

6.

Und dunkelt und düstert Ihr mehr und mehr,
Weilt ja auch hier unten ein e Sonne — hehr,
Die einet der holden Strahlen gar viel,
Mir gilt als die Sonne — ein edles Gefühl,
Was glänzet theilnehmend im Blick und im Wort,
Und thronet und waltet im Herzensport.

7.

Drum düstern Wolken auch unsere Bahn,
Die hellende Sonne, sie wird sich schon nah'n,
Sie nah't wie ein Licht von oben gesandt,
Ihr Walten macht Menschen dem Schöpfer verwandt,
Wenn freundlich sie strahlet in Rath und in That,
Streut Blumen der Liebe auf dunkeln Pfad.

8.

Gefühl! Du Sonne im Wesenverein,
Wie wohl thut dein Alles belebender Schein,
Wie lichteft und hellst du oft unbewußt,
Strömst du uns entgegen aus liebender Brust,
D, strahle noch Allen am fernsten Ziel,
Du Lebenssonne — theilnehmend Gefühl!
Ch. S. P. Starke.



Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

In wiedererlangter Gesundheit begrüßte Arnold den Frühling, und im Besitze aller irdischen Güter freute er sich der Fähigkeit, solche edel zu genießen. An Welt- und Menschenkenntniß bereichert, liebte er die Heimath nicht minder darum, weil er Schöneres gesehen. Er hatte in der »Stadt der Welt« bewundernd die Schöpfungen des Genies betrachtet, und auf dem »Markt der Welt« die Macht des Goldes erkannt, die Menschenhände und Maschinen in Thätigkeit zu setzen vermag; aber er hatte auch in schroffen Gegensätzen das tiefste menschliche Elend neben der schimmernden Pracht erblickt und das Treiben der Menschen, ihr Haschen nach Genuß, ihre Uebersättigung war ihm klar geworden. Und was sonst auch die Fremde Blendendes zeigen mochte, er konnte es bewundern, aber ihn zu fesseln vermochte es nicht. Sein Schutzgeist hatte gewacht, und wenn gleich krank an Körper, war er doch mit Frieden in der Seele durch die dunkle Wölbung des Thors in seine anspruchslose Vaterstadt wieder eingezogen.

Als er nun mit erneuter Lebenskraft durch die Räume seines schönen Hauses schritt, wo des wackern Meyers Thätigkeit Ordnung in den Geschäften der Handlung erhielt, als er unter den Blütenbäumen seines großen Gartens außer dem Heiligengeistthore wandelte, als er seine Felder und Wiesen über sah, wo der Segen keimte, den er der Armuth bestimmte, da erhob ihn der Gedanke: dieß Alles ist dein Eigenthum! — Und selbst unter den Menschen mit kleinstädtischen Sitten und Manieren fand er Liebe, bekannte Gestalten und Herzen voll Rechlichkeit und stiller bürgerlicher Tugenden. Elisabeth genoß an seiner Seite alle Freuden, die Reichthum und der freie Wille, ihn glänzend anzuwenden, schaffen können, und so war denn ihre Ehe in den ersten Jahren das, was man eine glückliche zu nennen pflegt. Wohl entwickelten sich mit der Zeit vor den Augen des Gatten die Verschrobenheit des Gemüths, die Launen und vor Allem das selbstsüchtige und auffahrende Wesen der Gattin; aber theils wußte seine Gutmüthigkeit sie zu entschuldigen, theils ließen seine weitverzweigten Geschäfte ihn Manches weniger beachten. Doch freilich war es auch nur zu oft Babet, die da zu vermitteln wußte, wo Arnold sich leicht an der Gränze der Nachsicht hätte fühlen können. Ach, Niemand dankte es ihr; vielmehr wurde oft mancher Vorwurf, der die Frau hätte treffen müssen, ihr zu Theil.

Allein wenn sie nur ihn zufrieden sah, wenn sie auf die Kinder blickte, die im Laufe der Jahre sein Haus belebten, und denen sie mehr Mutter war als Elisabeth: wie hätte sie da nicht dulden sollen? — Aber es war über den Sternen beschlossen, daß ihre schimmerlose Jugend eine Anerkennung finden sollte, nach der sie nimmer gerungen hatte.

Bösartige Pocken wütheten zerstörend in Oldenburg, und achteten nicht der Lilien und Rosen der Schönheiten unserer guten Stadt, die jetzt, Dank sei es dem Dr. Jenner, unsterblichen Andenkens, ihre aufblühenden Kinder vor solcher Fährlichkeit gesichert weiß, denn wenn sich auch jetzt jener Dämon von Zeit zu Zeit einmal wieder zeigt, so fehlt ihm doch die zerstörende Kraft, die sonst so furchtbare Spuren zurückließ. Auch Arnold's Kinder wurden von der Krankheit befallen, am schlimmsten sein einziger Sohn. Schmerz und Sorge erfüllten das Vaterherz, Schrecken und Angst das der Mutter, die zugleich selbst für ihr glattes Gesicht fürchtete. Sie war seit ihrer Kindheit immer mit der größten Furcht vor dieser Epidemie erfüllt gewesen, und ihre Eltern hatten alles Mögliche gethan, sie davor zu bewahren. Als jetzt nun der Arzt den schrecklichen Namen der Krankheit ausgesprochen hatte, flüchtete sie, trotz des Unwillens ihres Mannes, auf ihr außer der Stadt belegenes Vorwerk, überzeugt, wie sie sagte, daß die Kinder unter Babet's Pflege sicher und geborgen wären, und selbst Nachrichten von der Gefahr, worin das Leben derselben schwebte, vermochten sie wohl zu lautem Klagen und Jammern zu bewegen, nicht aber sie aus ihrem Zufluchtsort zu reißen. An ihrer Statt wachte indeß stille und gottergebene Treue.

Babet's sanfte Stimme beschwichtigte die kleinen unruhigen, widerstrebenden Kranken, sie wehrte mit Liebe aber auch mit Ernst jedem Versuch, die brennenden Pusteln zu stören; und kein Schlaf kam in ihre Augen, so lange die Gefahr dauerte. Auch verlangten die ihr ganz ergebenen Kinder nie nach der Mutter, sondern nur nach dem Vater, der in seiner Jugend die Blattern leicht und glücklich überstanden, und daher nichts zu fürchten hatte. Arnold, durch das Betragen seiner Frau und die Gefahr seiner Kinder aus seinem Gleichmuth gerissen, war im Anfange der Krankheit manchemal etwas rauh gegen Babet, wenn er ihr Verfahren nicht für zweckmäßig hielt; dann sprach sie, wie sie mußte, aber immer mit jener sanften Demuth, die nie den Standpunkt verkennt, worauf das Schicksal sie gestellt hat. Und als der Himmel ihr heißes Flehen erhört hatte, als Arnold seine Kinder gerettet sah, da wußte er es auch, wem nächst Gott er dafür zu danken hatte, aber er wußte nicht, was in seinem Herzen für Babet sich regte, und nannte es Dankbarkeit. Er hatte sie oft im Stillen beobachtet, er hatte den Erzählungen aus der Märchenwelt gelauscht, womit sie die Kinder zu beruhigen verstand, und der fromme Abendgesang, womit er sie einst sein jüngstes Kind in

den Schlaf singen hörte, hatte seinen Augen Thränen entlockt. Lange hallte noch in ihm der Ton der zwar schwachen aber dabei lieblich-reinen Stimme nach, womit sie den Vers des alten, nun fast vergessenen Liedes sang:

Laß mich diese Nacht empfinden
Eine sanfte, süße Ruh;
Alles Uebel laß verschwinden,
Decke uns mit Segen zu.
Leib und Seele, Gut und Blut,
Kinder, Herr, Frau, Hab' und Muth,
Freunde, Feinde, Hausgenossen,
Seyn in Deinen Schuß geschlossen.

Ein Geist des Friedens schien ihn in dem Krankenzimmer zu umwehn. Wabet sprach wenig in seiner Gegenwart, selbst mit den Kindern nicht so, als wenn sie sich unbemerkt glaubte; aber ihr stilles Walten sprach deutlicher als alle Worte, welche Kunst und Liebe zusammenfügen. Wenn sie aber redete, so war es immer nur der Geist des Friedens und der Liebe, der aus ihrem Munde sprach. So einst, als Arnold sein jüngstes Kind herzte, und ihm dabei ein mißbilligendes Wort über die ferne Mutter entschlüpfte, da unterbrach Wabet ihr eignes Lob, welches dieser Aeußerung sich anschließen sollte, und sagte: »Bedenke doch der verehrte Herr, daß die Furcht Seiner Frau Liebsten nicht grundlos ist; bei ihrem vollen, blühenden Körper würde sie die Krankheit schwerlich überstehen.« — Und fürchtet Ihr Euch denn nicht, Wabet? — »Nicht so sehr! Stehe ich doch in Gottes Hand, er, der meines Herrn Kinder erhielt, wird auch mich beschützen.«

Aber ihr Glaube sollte eine harte Probe bestehen. Schon zeigten sich Vorboten der Krankheit in den getrüben Augen, schon zog die ungewöhnliche Röthe an Händen und Füßen sich zu dichten Puncten zusammen, in denen der giftige Eiter sich zu bilden begann, als erst der Arzt ihren Zustand erkannte.

»Seine Kinder sind gerettet,« dies war der einzige klare Gedanke, den sie mit sich in die abgelegene Kammer des Hinterhauses nahm, wohin man sie trug. Furchtbar zeigte sich die Krankheit bei der Armen, verbunden mit andern Erscheinungen, welche den Arzt veranlaßten zu erklären, daß sie auch denen Ansteckung drohe, welche die Blattern bereits gehabt hätten. Arnold mußte es daher gefastan, daß das Krankenzimmer abgesperrt wurde; aber er that Alles, was Menschlichkeit, Dankbarkeit und die Stimme in seiner Brust ihm eingab. Und als der Arzt sich überzeugt hatte, daß keine andere Krankheit vorhanden sei, als die Kinderblattern in einem complicirten Zustande und einem hohen Grade der Bösartigkeit, als er wieder den Raum betreten durfte, wo der Tod mit dem jugendlichen Leben rang, da stand er oft an dem Schmerzenslager.

Schon waren die völlig genesenen Kinder außerhalb der Stadt bei der Mutter, als Wabet's Leben noch im-

mer in Gefahr schwebte. Einst beugte sich Arnold über ihr Lager und sah ihr in das furchtbar entstellte Gesicht. »Armes Mädchen,« sagte er leise, vom tiefsten Schmerz durchdrungen, »Du stirbst als ein Opfer Deiner Treue!« — Sie, die lange in bewußtlosem Zustande gelegen, schlug bei dem Ton seiner Stimme das brennende Auge zu ihm empor, und sah ihn lange schweigend an. Endlich sagte sie mit matter Stimme: »Muß ich wirklich schon so früh diese Welt verlassen? Dann will ich doch wenigstens noch erst den Dank aussprechen, den ich meinem verehrten Herrn schulde. Die Bettlerin an der Kirchthür, die einst durch Seine reiche Gabe in den Stand gesetzt wurde, die Todesstunde ihres Vaters erleichtern zu können: ich bin es. — Dank Ihm, — Dank! — Aber noch eine Bitte: der Beutel, worin Seine Gabe war, er ruht auf meinem Herzen, trage Er Sorge, daß derselbe mit in mein Grab komme. Er war immer mein theuerstes Gut.« Hier traten wieder Phantasien der Krankheit ein, aber Arnold hatte genug gehört — zuviel für seinen Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Stoff zu einer Novelle.

Noch nicht dreißig Jahre sind verflossen, seit die Tochter eines reichen und angesehenen Hauses in Paris die Folgen einer zu hingebenden Liebe spürte, deren Willkür sie von der Familie nicht erwarten durfte. Es gelang ihr jedoch, denselben selbe zu verbergen, und als die Nothwendigkeit sie zwang, ihr Kind in dem Findelhaufe unterzubringen, war sie doch vorsichtig genug, sich mit Beweismitteln zu versehen, um es reclamiren zu können, wenn einst die Zeit gekommen seyn würde, wo sie ihren mütterlichen Gefühlen würde nachgeben dürfen. Als sie Herrin ihrer Handlungen und ihres Vermögens geworden, säumte sie auch nicht, ihren Sohn wieder abzufordern, und ihm eine ausgezeichnete Erziehung geben zu lassen. So kam die Zeit heran, wo sie darauf bedacht war, ihm ein Etablissement zu verschaffen. Sie hatte 200,000 Franken dazu bestimmt, ein Vermögen, mit welchem er die glänzendsten Partien machen konnte, allein sie fürchtete, daß einst seine Frau oder die Familie derselben ihm seinen Ursprung und seine erste Erziehung im Findelhaufe vorwerfen könnten. Da beschloß sie, nicht blos ihn glücklich zu machen, sondern zugleich auch eins jener zahlreichen Opfer gefühllosen Reichthums, oder grausamer Nothwendigkeit, denen die öffentliche Wohlthätigkeit verschaffen mußte, was ihre Eltern ihnen nicht leisten wollten oder konnten.

Sie besprach sich mit dem Directeur des Findelhauses, und nach seinen Vorschlägen wählte sie ein junges Mädchen,



wäches rait dem Außern eines Engels die schätzbarsten Eigenschaften des Geistes und Herzens verbindet. Ihr Anblick reichte hin, auch den Sohn für die Braut einzunehmen, welche seine Mutter ihm gewählt hatte. Am 12. Sept. legte sie die Waisenkleidung ab, um den prächtigsten Brautschmuck anzulegen, und nachdem das junge Paar in der Capelle des Findelhauses den geistlichen Segen empfangen hatte, verließ sie das bescheidene Asyl ihrer ärmlichen Jugend, um an der Seite des Gatten in das prächtige Hotel seiner Mutter einzuziehen.

Sechshylbige Charade.

An Stiche denkt man bei den ersten Weiden,
Doch hat man die von ihnen nicht zu leiden,
Vielmehr entstehen selber sie durch Stiche,
Und zwar durch viele und veränderliche.
Die andern Weiden nennen ein Geräth,
Das Ihr beim Bauer wie beim Schiffer seht,
Und beide nicht entbehren können,
Doch darf man es in manchem Haus nicht nennen.
Vom Dache steigen oft die letzten Weiden nieder,
Und laufen auch in Gassen hin und wieder;
Vom Himmel stammt's, was sie verschlingen,
Und emsig immer weiter bringen.
Das Ganze nennet eine Schaar
Von Mädchen, die hier heut versammelt war,
Mit sinken Fingern und mit blanken Waffen,
Die ersten Weiden zu erschaffen.

Auflösung des Buchstabenräthsels in N^o 39: Dunst,
Gynk, Kunst.

Kirchennachricht.

Vom 28. Sept. bis 4. Oct. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Hinrich Barkemeyer und Wäbke Marg.
Rosenbohm zu Gehorn.

2. getauft: Elise Charlotte Johanne Hayessen. Anton
Carl Hermann Meyer. Gerhardine Henriette Helene Tollberg.
Johann Friedrich Dtmanns. Anna Catharine Margarethe Gerdes.
Gehele Helene Dtmanns. Johann Michael Leseber.
Louise Catharine Helene Stullen.

3. beerdigt: Margarethe Dorothee Zweiniger, 70 J.;
Anna Magdalene Lucie Posten, 25 J. 5 M.; Meine Bruns,
45 J.; Mette Willers, 11 M.; Soldat Anton Janssen, 24 J.;
Almuth Margarethe Sophie Mehrens 25 J. 5 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 6. Oct.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Cand. Kindt.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Thaden.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Vietje Wittwe.

H. Gens, Kfm., v. Hamburg. H. Schutz, Kfm., v. Hannover.
Meier, Kfm., v. Ebersfeld. Zander, Gutsbes., v. Goslar. H.
G. Stange, Kfm., v. Hildesheim. Bruns, Rent., v. Götting.
F. Rosenthal, Kfm., v. Hamburg. Müller, Part., v. Braunschweig.
Heyse u. Heyse jun., Kaufm., u. Frl. Heyse, v. Leer.
Semme, Kfm., m. Fam., v. Barel. Meyer, Gutsbes., v. Höttingen.
H. G. Schneider, Part., v. Wagenfeld. Knauer, Kfm.,
v. Antwerpen. Willers, Kfm., v. Altona. Kramer, Kfm., v.
Goedens. Winkelmann, Kfm., v. Hamburg. v. d. Hamme,
Kfm., v. Amsterdam. Klermann, Gutsbes., v. Goslar. Frau
Amtm. Köster u. Frl. Köster, v. Stieghausen. Leven, Kfm., v.
Götting. Albert, Kfm., v. Hamburg. Wöbcken, Geom., a. Westphalen.
Gieseke, Kfm., v. Hannover. Bussé, Kfm., v. Hildesheim.
Frau v. Düring, Frl. v. Düring u. Frau v. Düring
Detken, v. Ley. Bermuth, Kfm., v. Bremen. Baron v. Pabst,
v. Amsterdam. v. Stolzenburg, Reg.-Rath, v. Aarich. Schrader,
Kfm., v. Leer. Grube, Kfm., v. Emden. Mühlenburg,
Kfm., v. Stettin. Heyger, Kfm., v. Berlin.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Kühnemann, Kfm., v. Frankfurt a. M. C. Hirschfeld, Dr.
d. Med., v. Bremen. J. Hartenberger, Galanteriehdlr., v.

Oberstein, im Fürst. Birkenfeld. Gebers u. Langschmidt, Kaufm.,
v. Amsterdam. Trautmann, Kfm., v. Brüssel. Borcherts,
Part., m. Fam., v. Ostfriesland. Müller, Kfm., v. Altona.
Wilhelm Kaiser, Buchhändler, von Bremen. v. Scriba, Oberst-
lieutenant in Königl. Hannover'schen Dienst, m. 2 Frl. Köcht,
v. Nienburg. F. Kueke, Kfm., v. Lesum bei Bremen. Berg-
heim, Kfm., v. Münster. Thalheim, Part., v. Brüssel. Thaden,
Cand. d. Theol., v. Tever. Frau Wasserbaudirect. Dams-
mert, v. Hannover. Frau Just.-Räth. Weinhausen, v. Hameln.
Bachmann, Kfm., v. Groningen. Meyerstein, Kfm., v. Ham-
burg. D. Georg, Kfm., m. Frl. Tochter, v. Rüstingensfeld.
D. G. Christians, Part., v. Hendsburg. Meyer, Kfm., v. Ham-
burg. F. Hilfers, Kfm., v. Bremen. Brüggemann, Kfm., v.
Lübeck. Süßmildt, Kfm., v. Tever. v. Bock, Maj. i. R. Hann.
Dienst, m. Dienert, Meyer, Prem.-Lieut. u. Flügel-Adj., v.
Dsnabrück. Marchand, Kfm., v. Bordeaux. Gerlach, Kfm., v.
Münster. Mars, Kfm., v. Pforzheim. Wagener, Kfm., v.
Bremen. Parsfeld, Kfm., v. Rotterdam. Wellmann, Kfm., v.
Hannover. Frau Maj. v. Hartwig, m. Fam., v. Nienburg.
Meyer, Kfm., v. Bremen. S. M. Friedländer, Kfm., v. Ham-
burg, Mehrens, Kfm., v. Dsnabrück.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan,

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mitt heilungen

aus
Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 41.

Sonnabend, den 12. October.

1839.

Arabische Rache.

1.

Weit durch die Wüste, weit hinaus über das Ibe Felt,
Durch scharfen Sand, worauf glühend der Sonnenstrahl fällt,
Zieht eilenden Laufs, in dem blizenden Auge Wuth,
Dmar, den glühenden Sand färbend mit rothem Blut.

An der Hand zieht er die Tochter, Fatime, die Herrliche,
nach,

Es krauchelt ihr zarter Fuß, sie wimmert ein keises Ach;
Das schöne Auge, schwarz wie die dunkelste Nacht,
Winkt hinauf schwerbewegt zu der Sonne glühenden Pracht.

Hinsinkt on kleinem Hügel, Dmar, der kräftige Greis;
Es leuchtet die eberne Brust, die Todeswunde brennt heiß.
Aus tiefstem Busen entringt wild sich ein Klage-ton:

»Hier liegt erschlagen, Abdallah, mein kühner, mein herr-
licher Sohn!«

»Wie war er so hoch und hehr, wie genähret von Löwen-
mark,

Wie war so hell und schauf sein Auge, sein Arm so stark,
Wie slog durch die Wüste sein Fuß in geflügelter Eil,
Wie traf so sicher das Herz des Feindes sein Pfeil!«

»Tobt liegt er! — erschlagen meuchlings von Fassans ver-
fluchtem Stahl! —
Wohl lebt er jetzt herrlich in Mahomed's glänzendem
Saal;

Wohl lächeln die Houris Arabiens edelstem Sohn,
Doch traf seinen Mörder noch nicht der Bluttthat Lohn.

»Ich wollte ihn rächen, stahlbewehrt, nach der Väter heiligem
Brauch;

Doch auch mich traf der Mörder, schon fühl' ich des Todes Hauch.
Ich scheide von hier gramersfüllt, schon dunkelt mein Augenlicht,
Drum laß ich Dir, Fatime, der Rache heilige Pflicht«

»Schwör' mir's, dem sterbenden Vater, Fatime, mit
Muth
Zu rächen des Bruders, des Vaters hinströmendes Blut,
Zu rächen an Fassan, dem Mörder, was er Dir geraubt;
Das schwör' mir, Fatime, bei des Propheten geheiligtem
Haupt.«

Fatime schwört's, und der Araber sinkt nieder auf's
Grab;
Das greise Haupt fällt matt auf die Brust hinab.
Dann hebt er noch einmal den Blick zu der Sonne Strahl,
Und die Seele entschwebt zu Allah's ewigem Saal.

Fatime kniet nieder, wegburchbebt, im brennenden Wüsten-
sand;

Sie selbst faßt des tobtten Vaters erkaltete Hand:
»Ich schwöre noch einmal, so ruft sie mit festem Muth,
Zu rächen des Bruders, des Vaters heiliges Blut!«

Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Nach langem, schweren Kampfe siegte das Leben:
Babet genas, aber in ihrem Gesichte blieben die Spu-
ren der Krankheit zurück. War auch nicht ihre zarte

